



Das Museum of Contemporary Photography (MoCP) in Chicago



Westgalerie des Museums

„Wir sind die Risikofreudigen!“ Ein Gespräch mit Natasha Egan, Museum of Contemporary Photography in Chicago

Ursprünglich eine Hochschulgalerie, hat sich das Museum of Contemporary Photography (MoCP) in Chicago zu einer führenden Institution in Sachen zeitgenössischer Fotografie etabliert. In der Sammlung befinden sich heute mehr als 14.000 Werke von über 1.465 Autoren. Das Museum beherbergt außerdem Werke aus dem rotierenden Archiv „Midwest Photographers Project“ (MPP), das mehr als 100 Portfolios von zeitgenössischer Fotografie aus dem Mittleren Westen der USA umfasst. Mit der Direktorin Natasha Egan sprach Sophie Haslinger über die Mission, aufstrebende Fotografen und Künstler zu fördern, die Relevanz eines medien-spezifischen Museums und die Vermittlung von Fotografie in einer Gesellschaft omnipräsentierender Bilder.



Natasha Egan. Foto: MoCP

Sophie Haslinger/PHOTONEWS: Du bist seit 2011 Direktorin des Museum of Contemporary Photography in Chicago, aber schon viele Jahre länger am Museum. Wie war Dein Werdegang?

Natasha Egan: Als ich in Seattle studierte, habe ich ein Recherche-Projekt für Rod Slemmons gemacht, damaliger Fotokurator am Seattle Art Museum und mein Professor für Fotogeschichte. Er war offensichtlich angetan von meiner Arbeit und als ich aus persönlichen Gründen nach Chicago gezogen bin, rief Rod die Direktorin des MoCP an und sagte ihr, sie müsse mich einstellen. Ich hatte noch nie vom MoCP gehört. Sie hat mich 1995 als ihre Assistentin eingestellt und abgesehen von einem Jahr, das ich in Deutschland

verbrachte, bin ich seitdem an diesem Museum. Die Anfangsjahre der Assistenz waren toll, weil ich sehr viel lernte, vor allem übers Kuratieren, aber auch, wie man ein Museum führt, einen Museumsvorstand leitet und viele andere administrative Dinge. Nebenbei absolvierte ich ein Doppelstudium, ich habe einen MFA in Fotografie und einen MA in Museumswissenschaften. Ich bin schon so lange hier, weil es einfach ein großartiger Job ist! Ich liebe es zu reisen und neue Talente zu entdecken. Und das ist es, was uns ausmacht. Es macht Spaß und bleibt immer spannend.

War Fotografie schon immer etwas, das Dich interessiert hat?

Ja. Mein Vater hat Filme gemacht und fotografiert, und wir hatten eine Dunkelkammer zu Hause. Ich war immer von Kameras umgeben und mir hat es Spaß gemacht zu fotografieren, aber es war mir nie ernst damit. Nach meinem Bachelor-Studium in Asienwissenschaften arbeitete ich in einer chinesischen Kunstgalerie in Seattle und versuchte herauszufinden, was ich im Leben machen will. Ich überlegte mir, dass ich gerne unterrichten würde. Aber was? Da kam ich auf die Fotografie. Ich habe Fotografie damals aber nicht als konzeptuelle Kunstform verstanden.

Wie hat sich das geändert?

Ein Seminar von Rod Slemmons hat mein Leben verändert. Ich erinnere mich, dass er eine Fotografie von Ansel Adams gezeigt hat. Es war ein Foto der Sierra Nevada mit weißen Felsen im Vordergrund. Ich dachte mir, klar, Ansel Adams kenne ich, es ist eine Landschaftsaufnahme. Es stellte sich heraus, dass sich Ansel Adams, als er dieses Foto machte, in einem Internierungslager japanischstämmiger Amerikaner befand, die während des Zweiten Weltkrieges zwangsumgesiedelt wurden. Umgeben von einem Zaun in diesem Land der Freiheit, just dann nimmt Ansel Adams dieses Foto grandioser Natur auf. Das war der Anfang meines Verständnisses für zeitgenössische Fotografie. Das Erlebnis öffnete mir die Augen für die Bedeutung von Kunst in der Gesellschaft.

Das MoCP ist, wie der Name sagt, auf zeitgenössische Fotografie fokussiert. Wann beginnt das Zeitgenössische?

Erst gestern Abend habe ich mit meinen Kindern über den Begriff „temporary“ (temporär) gesprochen und wie interessant es ist, dass er auch im Wort „contemporary“ (zeitgenössisch) steckt. Das Zeitgenössische ist offensichtlich ein Moment. Es ist seltsam, beides zu sein: Ein Museum, das automatisch Geschichte impliziert, und im selben Atemzug widerspricht man dem mit dem Begriff „temporary“, dem Flüchtigen. Aber man kann das Zeitgenössische nicht ohne die Vergangenheit haben, es ist wichtig, immer im Dialog mit ihr zu stehen. Wir stellen hauptsächlich Werke aus, die heute gemacht werden und Themen aufgreifen, die uns aktuell beschäftigen. Das ist das Zeitgenössische! Jedoch ein Museum zu sein und die Verwurzelung von zeitgenössischer Kunst in der Geschichte, verändert das. Aber wir wollen unseren Namen nicht ändern, weil wir gerne der Ort sind, der aktuelle Themen anspricht. Auch wenn wir mal mit mehr historischen Werken arbeiten, wie etwa für die Ralph Arnold-Ausstellung 2018, verankern wir sie im Jetzt und arbeiten etwa mit zeitgenössischen Künstlern zusammen, die in einen Dialog mit den Werken treten.

Das MoCP beherbergt eine Sammlung von über 14.000 Fotografien. Wie wird ausgewählt, was für die Sammlung angekauft wird?



Blick in die Ausstellung „re:collection“

Nicht alles, was in die Sammlung kommt, wird heute produziert. Wir verwenden keine Gelder, um historische Werke zu erwerben, aber wir akzeptieren Schenkungen historischer Arbeiten, wenn es Sinn macht für unseren Auftrag. Was wir ankaufen, ist eng mit unseren Ausstellungen verbunden. Wir zeigen vor allem aufstrebende Künstler, und oft Gruppenausstellungen mit drei bis fünfzehn Positionen, einige bekannter, andere noch ganz unbekannt. Unsere Sammlung wächst durch die enge Zusammenarbeit mit Künstlern, die am MoCP ausstellen. Wir kaufen sehr selten Arbeiten an, wo es eine solche Verbindung nicht gibt. In unserer Sammlung gibt es viele berühmte Fotografen, aber auch welche, die nie sehr bekannt geworden sind. Aber es sind tolle Werke. Es ist uns egal, wer berühmt ist. Aber klar macht es Spaß zu sagen, dass wir Alec Soth seine erste Museumsausstellung ermöglicht haben.

Die aktuelle Ausstellung re:collection ist eine Sammlungs-ausstellung. Was sind weitere Strategien, die Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen?

Die gesamte Sammlung ist online und für jeden zugänglich. Vor ungefähr zehn Jahren wurde die Sammlung digitalisiert. Jedes Werk kann online angesehen werden, zusammen mit Zusatzinformationen über die Arbeit und den Autor. Wir sind außerdem sehr bemüht, Lehrer von Schulen und Hochschulen zu vermitteln, wie sie die Sammlung

nutzen und sie mit dem jeweiligen Curriculum verbinden können. Die Sammlung online zu durchsuchen ist nicht hilfreich, wenn man nicht weiß, wonach man sucht. Um ein Beispiel zu nennen: Wir arbeiten mit dem Kunsttherapie-Studiengang am Columbia College Chicago zusammen. Ein Teil ihres Curriculums ist es, zu lernen, wie man einen Patienten „liest“. Die Studenten kommen hierher und benutzen die Sammlung, um Bilder, um Körpersprache lesen zu lernen. Da wir Teil der Hochschule sind, ist es unsere wichtigste Aufgabe, Studenten und Fakultät zu verbinden. Wir wollen so viele Klassen wie möglich ins Museum bekommen, um von der Sammlung zu lernen.

Das MoCP ist, wie Du eben sagtest, Teil des Columbia College Chicago, einer Kunsthochschule. Wie beeinflusst das Arbeiten innerhalb einer großen Bildungseinrichtung das Museum, die Programmierung und die Vermittlungsarbeit?

Es formt uns sehr stark. Die Rolle eines College-Museums ist es, das Curriculum mit unseren Ausstellungen zu verbinden. Das heißt, wir müssen mit der Fakultät eng verbunden sowie uns aktueller Diskurse bewusst sein. Was sind die Themen, die im Klassenzimmer diskutiert werden und was sind große Gesellschaftsfragen, die diese Diskussionen infiltrieren? Wir wollen für das College da sein, und nicht nur für unseres; jedes College und jede Universität in Chicago nutzt unsere Sammlung zu Lehrzwecken. Zwar sind wir in der akademischen Welt verwurzelt, aber wir wollen für jeden offen sein, der etwas lernen will.

Der Eintritt ins MoCP kostenlos. Ihr seid somit nicht auf Besucherzahlen und Eintrittsgelder angewiesen. Inwiefern beeinflusst das die Programmierung?

Man kann größere Risiken eingehen, was man zeigt. Risiken eingehen zu können bedeutet, dass wir nicht tun müssen, was andere von uns wollen. Menschen mögen, was sie kennen. Wir versuchen, das herauszufordern. Natürlich ist es toll, wenn man eine Ai Weiwei-Ausstellung macht, die eine Menge Leute

ins Museum bringt. (Anm.: Das MoCP zeigte die Ausstellung #Ai Weiwei von 13. April – 2. Juli 2017.) Aber wir sind nicht davon abhängig. Wären wir davon abhängig, würde es unser Ausstellungsprogramm absolut beeinflussen – in dem Sinne, dass wir es so gestalten, dass es ein größeres Publikum anspricht. Aber so können wir Werke zeigen, die nicht unbedingt die Massen ansprechen, weil sie von dem Künstler noch nicht gehört haben. Aber jeder Künstler muss irgendwo anfangen. Und wenn man nicht der Ort ist, der es wagt, neue Talente zu zeigen, dann hinkt man nur hinterher. Und das sind wir nicht, wir sind die Risikofreudigen!

Wie finanziert sich das Museum?

Wir hängen von Förderungen und externen Finanzmitteln ab. Wir müssen das gesamte Budget für die Ausstellungen, Publikationen und das Rahmenprogramm aufbringen. Das Columbia College stellt uns den Raum zur Verfügung und sie zahlen einen großzügigen Teil der Gehälter aller Vollzeit-Mitarbeiter.

der und manchmal nicht einmal um das. Uns geht es um den Prozess der Fotografie und um die Idee von Fotografie und von einem Bild. Unsere Medienspezifität erlaubt es uns sogar, in die Breite zu gehen und vielfältigere Themen anzusprechen. Über Fotografie und die Rolle der Fotografie wird weltweit diskutiert. Durch unsere Medienspezifität ist unser kleines Museum auf der globalen Karte, man blickt zu uns, wenn es um Fragen des Bildes geht. Das ist ganz schön cool! Unser Fokus ermöglicht es, größeren Einfluss zu haben.

Wir leben in einer Gesellschaft omnipräsenter Bilder. Was kann ein Fotomuseum zu der Bilderflut beitragen?

Wir bringen viele Wissenschaftler ins Museum, veranstalten Podiumsdiskussionen und Vorträge. Wir wollen einen gesellschaftlichen Beitrag leisten zur Auseinandersetzung mit dieser Bilderflut und der Rolle der sozialen Medien. Durch die Kunst kann man über viele verschiedene gesellschaftsrelevante Themen spre-

punkt 8.146.774 Treffer bekommen. Ihre Arbeit ist anziehend, weil wir Sonnenuntergänge lieben. Aber das wirklich Interessante ist, dass 8.146.774 Millionen Menschen ein Foto vom Sonnenuntergang hochgeladen haben. Die Arbeit spricht in vielerlei Hinsicht über die Screenbasierte Gesellschaft und wir thematisieren das durch das Auge einer Künstlerin.

Du hast viele Ausstellungen kuratiert, bist beliebte Reviewerin bei Portfolio Reviews und Mitglied in Juries, Du siehst am laufenden Band viele Arbeiten. Gibst es aktuell Trends, die Dir aufgefallen sind?

Es ändert sich ständig. Es gab einen Trend, wo viele Künstler die Themen Maskulinität und Natur aufgriffen. Ich sah in der Phase viele Arbeiten über Jäger. Die Trends sind immer leicht arbiträr, heute wird alles produziert. Es hängt davon ab, welche Arbeiten dir zusagen. Ich bevorzuge Arbeiten, die die Gesellschaft kommentieren, komplex sind und zum Nachdenken anregen, aber ebenso ästhetisch sind. In den späten 1990er-, frühen 2000er-Jahren gab es den Trend, riesige Formate zu produzieren. Ich glaube dieser Trend ist mittlerweile passé, es ist wieder in Ordnung, kleinere Formate zu machen.

Hast Du Tipps für aufstrebende Fotografen? Wie schafft man es, dass das Museum of Contemporary Photography eine Arbeit ankauft?

Wir haben monatliche kuratorische Treffen, wo wir uns eingesandte Arbeiten ansehen. Jeder kann auf unserer Website dafür online einreichen. Wenn man die Möglichkeit hat, sollte man unbedingt zu Portfolio Reviews gehen. Je mehr eins zu eins Zeit man mit Leuten hat, desto besser. Wenn

ich gefragt werde, ob ich jemanden weiß, der zu einem bestimmten Thema arbeitet, schlage ich Fotografen vor, die ich persönlich kenne. Ist deren Arbeit besser als von jemand anderem, den ich nicht persönlich kenne? Nein, aber es ist nun mal eine Verbindung da. Leute zu treffen ist wirklich wichtig. Aber mein Nummer-eins-Tipp ist: Denke darüber nicht nach und mache exzellente Kunst! Es ist wichtig, Ideen zu haben, und nicht, Kunst zu machen, von der man glaubt, dass Leute sie gut finden, weil sie einem Trend entspricht. Man muss Kunst machen, die wichtig ist für einen selbst als Kunstschaffenden und die in die Tiefe geht. Je wichtiger es für einen selbst ist, desto wichtiger empfinde ich es, mich mit den Arbeiten auseinanderzusetzen.

Text und Interview: Sophie Haslinger

Sophie Haslinger ist seit 2015 im Bereich kuratorische Assistenz und Produktionsleitung im Kunst Haus Wien tätig und erhielt vom Bundeskanzleramt ein Auslandsstipendium für Kulturmanagement, das ihr ermöglichte, für ein halbes Jahr am MoCP in Chicago zu arbeiten.



Aus der Ausstellung „re:collection“. oben links: Angela Strassheim, unten links: An-My Lê, oben rechts: Guillaume Simoneau, unten rechts: Alison Ruttan

Das MoCP wurde 1976 vom Columbia College Chicago gegründet, einer Zeit, in der die ersten Hochschulstudien für Fotografie und Abteilungen für Fotografie in Museen eingerichtet wurden. Haben fotografiespezifische Abteilungen oder gar Museen heute noch Relevanz angesichts der Popularität von Fotografie in der zeitgenössischen Kunst?

Lange Zeit musste die Fotografie kämpfen, um als Kunstform anerkannt zu werden. Es dauerte lange, bis die Leute so weit waren. Daher gibt es noch Fotografie-Abteilungen in den großen Kunstmuseen. Das MoMA hat ja beschlossen, seine Abteilungen aufzulösen. Das war eine große Sache. Gibt es eine Relevanz für ein medienpezifisches Museum? Diese Frage ist sehr wichtig. Die meisten Kunstleute denken, wir sind total verrückt, ein medienpezifisches Museum zu haben, weil sie denken, dass es einschränkt. Aber schlussendlich hat sich herausgestellt, dass es uns Ecken und Kanten gibt.

Welche Vorteile siehst Du?

Wir haben die Fotografie natürlich sehr breit definiert. Es geht um Bil-

Photographie-Auktion in Berlin

29. November 2017



Vera Lutter. „The Bridge, Fulton Ferry Landing, Brooklyn: June 23, 1996“. 1996. Silbergelatineabzug. Unikat. 125 x 106 cm. © VG Bild-Kunst, Bonn 2017. Schätzpreis EUR 12.000–18.000

GRISEBACH

Diandra Donecker, Photographie
T +49 30 885 915 27
Fasanenstraße 25, 10719 Berlin
grisebach.com

Günther
DRESDENER
KUNSTAUKTIONSHAUS

Kunst-Auktion 143
21. Oktober 2017, 10.00 Uhr

Der kubanische Revolutionsfotograf Alberto Korda dokumentiert den 1. Staatsbesuch Fidel Castros in der UdSSR 1963 – 22 signierte Vintages



Dresdener Kunstauktionshaus Günther
Bautzner Landstraße 7, 01324 Dresden
Tel.: 0351 264 09 95, Fax: 0351 268 20 48
ddkunstinformat@dresden-kunstauktion.de
www.dresden-kunstauktion.de